

# Ágnes Heller



**VSA:**

## Theorie der Bedürfnisse bei Marx

Ein hellrotes Bändchen  
aus 50 Jahren Verlagsarbeit

Ágnes Heller  
Theorie der Bedürfnisse bei Marx

Wir nehmen das 50. Jahr der Verlagsgründung zum Anlass, aus jedem Jahrzehnt unserer Arbeit ein hellrotes Bändchen mit damals veröffentlichten Texten wieder zugänglich zu machen. Für die 1980er Jahre ist das der zuletzt 1980 erschienene Band von Ágnes Heller.

**Ágnes Heller**

# **Theorie der Bedürfnisse bei Marx**

**Ein hellrotes Bändchen  
aus 50 Jahren Verlagsarbeit**

**VSA: Verlag Hamburg**

Der Text folgt – bei aktualisierter Rechtschreibung – der 2. Auflage der deutschen Erstausgabe von 1980; an einigen Stellen haben wir Formulierungen mit der englischen Übersetzung »The Theory of Need in Marx« (erschienen 1976 in London bei Allison & Busby mit einer Einleitung von Ken Coates und Stephen Bodington) verglichen und angepasst.

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Erstes Kapitel   |     |
| Vorbemerkungen: Über den Marxschen Bedürfnis-Begriff .....   | 7   |
| Zweites Kapitel  |     |
| Über den allgemeinen philosophischen Begriff<br>der Bedürfnisse. Entfremdung der Bedürfnisse ..... | 27  |
| Drittes Kapitel  |     |
| Über den Begriff des »gesellschaftlichen Bedürfnisses« .....                                       | 60  |
| Viertes Kapitel  |     |
| Die sogenannten »radikalen Bedürfnisse« .....  | 69  |
| Fünftes Kapitel  |     |
| Das »System der Bedürfnisse«<br>und die Gesellschaft der »assozierten Produzenten« .....           | 95  |
| Über Ágnes Heller .....  | 137 |



»Ihr lacht wohl über den Träumer,  
der Blumen im Winter sah?«  
(Franz Schubert/Wilhelm Müller: »Frühlingstraum«,  
in: »Die Winterreise«)



## **Bemerkungen über die Methodik**

Die Analyse der Bedürfnis-Theorie von Marx wurde in der vorliegenden Arbeit aufgrund seiner *Hauptwerke* vorgenommen: sinngemäß und nicht aufgrund einer Inhaltsanalyse seiner sämtlichen Werke. Versierte Leser mögen in diesem gigantischen Lebenswerk gewiss auch auf Bemerkungen stoßen, die dieser oder jener Behauptung oder Folgerung meiner Arbeit widersprechen. Da sich Marx, wie man sehen wird, selbst in den Hauptwerken keiner ganz exakten Terminologie bedient, manchmal mehrere Interpretationen bietet und oft auch nur momentane Ideen niederschreibt, ist dies völlig unvermeidlich. Ich bin überzeugt, dass keinerlei Marx-Interpretierung möglich ist, die man mit Zitaten nicht »widerlegen« könnte. Doch steht »widerlegen« nicht von ungefähr in Anführungszeichen. Was mich interessiert, ist nämlich die *Haupttendenz* seines Denkens. Ich habe versucht, diese Haupttendenz – stellenweise: diese Haupttendenzen – in Bezug auf das gegebene Problem zu untersuchen.

### **Zu den Zitaten:**

Benutzt wurde die Ausgabe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Dietz Verlag, Berlin (der Band wird jeweils separat angegeben).

## Erstes Kapitel

### Vorbemerkungen: Über den Marxschen Bedürfnis-Begriff

Zusammenfassend, was seine originalen ökonomischen Entdeckungen sind, im Vergleich zur klassischen politischen Ökonomie, zählte Marx folgende Theorien auf: 1. Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft. 2. Die Ausarbeitung der allgemeinen Kategorie des Mehrwerts, der Beweis dessen, dass Profit, Zins und Grundrente lediglich Erscheinungsformen des Mehrwerts sind. 3. Die Entdeckung der Bedeutung des Gebrauchswerts. (Die Kategorien Wert bzw. Tauschwert seien nicht neu, die habe er aus der klassischen politischen Ökonomie übernommen, schrieb Marx.)

Untersucht man nun die drei Entdeckungen, die Marx sich selber zuschreibt, ist es nicht schwer nachzuweisen, dass alle drei auf irgendeine Weise auf den Begriff *Bedürfnis* aufgebaut sind.

Betrachten wir zuerst den Gebrauchswert. Die Ware als Gebrauchswert wird von Marx folgendermaßen definiert: »Die Ware ist [...] ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt.«<sup>1</sup> Ob sie Bedürfnisse des Magens oder der Fantasie sind, ist diesem Zusammenhang belanglos. Die Bedürfnisbefriedigung ist die *conditio sine qua non* jeglicher Ware. Es gibt keinen Wert (Tauschwert) ohne Gebrauchswert (Befriedigung von Bedürfnissen), wohl aber Gebrauchswerte (*Güter*) ohne Wert (Tauschwert), obwohl sie Bedürfnisse befriedigen (sie sind als eben dadurch definiert). Bereits hier sei festgestellt, dass Marx zwar mit dem Begriff des Bedürfnisses definiert, den Begriff des *Bedürfnisses* aber *nicht*. Er *beschreibt* es nicht einmal, was unter Bedürfnis zu verstehen ist.

Ist der Gebrauchswert – unmittelbar – mit den Bedürfnissen definiert, so gilt dies – zwar *indirekt*, aber *in gleich mehreren Bezie-*

---

<sup>1</sup> Marx, Karl (1962 [1867]): Das Kapital I, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke [im Folgenden werden alle Texte von Marx und Engels nach dieser Ausgabe mit dem Kürzel MEW und Bandnummer zitiert], Band 23, Berlin, S. 49.

hungen – auch für den Gedanken, wonach der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft: Er gibt Gebrauchswert und erhält dafür Tauschwert. Was bestimmt nun den Wert, den er erhält, d.h. den Wert der Arbeitskraft? Wie bekannt, der Wert der zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmittel. Was für eine Wertmenge dies, die Produktivität als gegeben betrachtend, bedeutet, ist wiederum durch die *Bedürfnisse* des Arbeiters festgelegt. Die unterste Grenze stellt die Gesamtheit der Bedürfnisse für die bloße Selbsterhaltung (die Erhaltung der Kinder mit inbegriffen) dar. Mehr als einmal betont jedoch Marx die *Geschichtlichkeit* dieser Bedürfnisse, ihre Abhängigkeit von Tradition, Kulturstufe usw., worauf wir noch zurückkommen werden.<sup>2</sup>

Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten also seine Arbeitskraft, einen Gebrauchswert. Laut Definition befriedigt der Gebrauchswert, wie wir wissen, Bedürfnisse: die Bedürfnisse der Produktion von Mehrwert, der Verwertung des Kapitals. (Würde die Arbeitskraft keinen Mehrwert produzieren, kaufte der Kapitalist keine Arbeitskraft, hörte das Kapitalverhältnis auf.) »Das in ein Naturgesetz mystifizierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, dass ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte. Es kann nicht anders sein in einer Produktionsweise, worin der Arbeiter für die *Verwertungsbedürfnisse* vorhandener Werte, statt umgekehrt der gegenständliche Reichtum für die *Entwicklungsbedürfnisse* des Arbeiters da ist.«<sup>3</sup>

Merken wir uns vorderhand so viel, dass die Feststellung, wonach der gegenständliche Reichtum den Entwicklungsbedürfnissen der Arbeiter dienen sollte, samt und sonders auf einer außerökonomischen Wertwahl beruht. Doch nun zurück zur Kategorie

---

<sup>2</sup> An einzelnen Marx-Stellen lässt sich selbstverständlich ein Wertakzent in die eine oder die andere Richtung nachweisen, doch ist dies stets die Funktion des untersuchten *Problems* und lässt keine Folgerungen bezüglich der Gesamtheit der Konzeption zu.

<sup>3</sup> MEW 23: 649; Hervorh. Á.H.

des Mehrwerts. So viel haben wir bereits gesehen, dass auch die Produktion von Mehrwert ein Bedürfnis befriedigt (das Verwertungs-»Bedürfnis« des Kapitals). Doch bestimmt Marx sogar die *Möglichkeit* der Mehrwert-Produktion mit Bedürfnissen. Durch das gesamte Lebenswerk von Marx zieht sich der Gedanke, wonach die Möglichkeit, Mehrwert zu produzieren, dadurch zustande kommt, dass eine gegebene Gesellschaft fähig ist, mehr zu produzieren, als für die Befriedigung ihrer »Lebensbedürfnisse« ausreicht. Marx behauptet freilich nicht, dass die Produktion von Mehrwert in *jedem* solchen Fall zustande kommt, nur so viel, dass sie ohne diesen Überfluss nicht möglich ist. Wann die Produktion des Mehrwerts zustande kommt und wann nicht, ist jedenfalls eine *spezifische Frage*, die Funktion der Wechselwirkung unzähliger Faktoren.

In ihrer historischen *Genese* betrachtet setzt und reproduziert aber die Produktion des Mehrwerts gleichzeitig das Privateigentum und, was damit zumindest in der *Genese* identisch ist: die Arbeitsteilung. Das Wachstum der Arbeitsteilung und somit der Produktivität schafft, zusammen mit dem gegenständlichen Reichtum, auch den Reichtum und die Vielseitigkeit der Bedürfnisse: doch ist es eben dieselbe Arbeitsteilung, der zufolge sich auch die Bedürfnisse »verteilen«: *Der innerhalb der Arbeitsteilung eingenommene Platz bestimmt die Bedürfnisstruktur* oder zumindest deren Grenzen. Dieser Gegensatz erreicht im Kapitalismus seinen Gipfel und wird sogar, wie wir noch sehen werden, zur höchsten Antinomie des Antinomie-Systems dieser Gesellschaft.

Wir haben also gesehen, dass innerhalb der neuen ökonomischen Entdeckungen, die Marx als sein eigen bezeichnete, der *Begriff des Bedürfnisses* eine der Hauptrollen, wenn nicht gar *die* Hauptrolle spielt. Ein Blick auf die von ihm bewusst überholten Kategorien reicht aus, um zu erkennen, dass in diesem das Bedürfnis keinerlei Rolle spielt. Die klassische politische Ökonomie maß dem Gebrauchswert keine Bedeutung bei, diesbezüglich stellen sich also keine Probleme. Verkauft der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeit, so entfallen beide, Bedürfnisse betreffende, Momente dieses Akts. Und wenn man schließlich von Profit, Zins oder Grundrente spricht, so kommt die Beziehung zum Bedürfnis ebenfalls nicht auf. Das bedeutet freilich nicht, dass der Begriff »Bedürfnis« in der klas-

sischen politischen Ökonomie keine Rolle gespielt hatte: Er war sogar ausschlaggebend, jedoch von einem anderen *Blickwinkel* und in ganz anderem *Zusammenhang* als bei Marx. *Die Analyse und Beurteilung* des Bedürfnisses erfolgte vom Standpunkt des Kapitalismus. Diese Analyse bzw. Beurteilung ist demnach *rein ökonomisch*: der ökonomische Wert ist der einzige, der höchste Wert, den man von keinerlei anderem Gesichtspunkt aus transzendieren kann. Die Bedürfnisse des Arbeiters erscheinen als *Schranken* des Reichtums und werden auch als solche analysiert. Gleichzeitig ist aber das in der Form von *zahlungsfähiger Nachfrage erscheinende Bedürfnis* eine Triebkraft und ein Mittel der Wirtschaftsentwicklung. Bereits in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* weist Marx die rein ökonomische, weil aus dem Standpunkt des Kapitalismus folgende Bedürfnis-Auffassung leidenschaftlich zurück. Die Nationalökonomie betreffend schreibt er, dass »alles, was über das allerabstrakteste Bedürfnis hinausgeht – sei es als passiver Genuss oder Tätigkeitsäußerung – erscheint ihm (dem Nationalökonomem – Á.H.) als Luxus«. <sup>4</sup> Und weiter: »*Die Gesellschaft* – wie sie für den Nationalökonomem erscheint – ist die *bürgerliche Gesellschaft*, worin jedes Individuum ein Ganzes von Bedürfnissen ist und es nur für den anderen, wie der andere nur für es da ist, insofern sie sich wechselseitig zum Mittel werden.« <sup>5</sup>

Die Reduzierung des Bedürfnis-Begriffs auf das ökonomische Bedürfnis ist, laut Marx, ein Ausdruck der (kapitalistischen) *Entfremdung* der Bedürfnisse, in einer Gesellschaft, in der das Ziel der Produktion nicht das Befriedigen von Bedürfnissen, sondern die Kapitalverwertung ist, in der das System der Bedürfnisse von der Arbeitsteilung konstituiert wird, in der das Bedürfnis nur auf dem Markt, in Form von zahlungsfähiger Nachfrage in Erscheinung tritt. Im Folgenden wollen wir die von Marx vorgestellte Bedürfnis-Struktur der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« noch untersuchen. Hier wollen wir nur einiges hervorheben. Vor allem: Die

---

<sup>4</sup> MEW 40: 549.

<sup>5</sup> Ebd.: 557. Die abweisende Bewertung ist eindeutig: Sie beruht auf dem Kantschen Imperativ, wonach der Mensch dem Menschen nicht lediglich Mittel sein soll.

Gesellschaft der »assozierten Produzenten« wird sich *hinsichtlich des ständigen Anstiegs der Produktivität* nicht vom Kapitalismus unterscheiden. Der Produktionsanstieg steht nur mit der Quantität (und Qualität) des Gebrauchswerts in Korrelation, es steigert den »stofflichen Reichtum« der Gesellschaft, befriedigt und bringt zugleich Bedürfnisse hervor. Er steht in keiner direkten Beziehung zur Bereitstellung von Wert (Tauschwert), da dieser mit der notwendigen Arbeitszeit korreliert ist.<sup>6</sup> Freilich *kann* der Produktivitätsanstieg auch – über die Vermittlung des Wertgesetzes – mit den Bedürfnissen in Beziehung gestellt werden, indem durch ihn die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit derart vermindert wird, dass dem Arbeiter die Befriedigung »höherstehender« Bedürfnisse möglich wird. Laut Marxens Konzeption kann dies aber im Kapitalismus nie erfolgen. Teils deshalb nicht, weil die Kapitalverwertung der Herabsetzung der Arbeitszeit Schranken stellt, teils – und wir werden sehen, dass dies das ausschlaggebende ist – weil sich beim Durchschnitt der Menschen ab ovo keine solche Bedürfnisstruktur herausbilden kann, welche es ermöglichte, dass man die Freizeit für die Befriedigung »höherer« Bedürfnisse verwendet. Diese Möglichkeit kann erst in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« realisiert werden: in einer Gesellschaft, in der die Bedürfnisse nicht auf dem Markt erscheinen, in der das Primäre *das Ermessen der Bedürfnisse und die entsprechende Verteilung von Arbeitskraft und Arbeitszeit ist* – in einer Gesellschaft, in der sich die gesamte Bedürfnisstruktur verändert (und innerhalb dieser auch die Arbeit zum Lebensbedürfnis wird), in der die Menschen gemäß ihren Bedürfnissen an den Gütern teilhaben, in der aber nicht die materiellen Güter betreffenden, sondern die auf »höherstehende Aktivität« ausgerichteten Bedürfnisse, vor allem die *auf den anderen Menschen nicht als Mittel, sondern als Ziel ausgerichteten Bedürfnisse* den Primat haben.

Nun dürfte es nicht weiter als »Zufall« erscheinen, wenn der Bedürfnis-Begriff die geheime Hauptrolle in Marxens ökonomischen Kategorien spielt; ebenso wenig zufällig ist es auch, dass der Bedürfnis-Begriff in den Kritiken der politischen Ökonomie (und des

---

<sup>6</sup> Vgl. MEW 23: 61.

Kapitalismus) nicht definiert ist. Die Bedürfnis-Kategorien von Marx – wir werden sehen, dass es bei ihm mehrere Bedürfnis-Interpretierungen gibt – sind in ihrer Mehrzahl *keine ökonomischen Kategorien*. Seine Bedürfnis-Begriffe sind, die Haupttendenz seines Lebenswerks betrachtend, außerökonomische, *geschichtsphilosophische Kategorien bzw. anthropologische Wertkategorien* und lassen sich schon deshalb nicht im ökonomischen System definieren. Um die ökonomischen Kategorien des Kapitalismus als Kategorien der entfremdeten Bedürfnisse analysieren zu können (sind denn das Verwertungsbedürfnis des Kapitals, das von der Arbeitsteilung auferlegte Bedürfnissystem, das nachträgliche Erscheinen des Bedürfnisses auf dem Markt, die Beschränkung der Arbeitgeber-Bedürfnisse auf die »lebensnotwendigen Artikel« oder die Manipulierung der Bedürfnisse etwa keine Entfremdungserscheinungen?), muss die positive Wertkategorie des »nichtentfremdeten Bedürfnissystems« geschaffen werden, dessen volle Entfaltung und Realisierung wir in einer Zukunft setzen, in der auch die Ökonomie diesem »menschlichen« Bedürfnissystem untergeordnet sein wird.

Bevor wir die die Bedürfnisse betreffende philosophische Gesamtkonzeption von Marx näher untersuchen, wollen wir kurz betrachten, mit welchen verschiedenen Interpretierungen er sich dieses Begriffs bedient. Marx hat kein wichtiges philosophisches oder ökonomisches Werk hinterlassen, in dem er nicht immer wieder, oft in mehreren Ansätzen, versucht, die Bedürfnistypen zu klassifizieren. Die Klassifizierung erfolgt bald nach geschichtsphilosophisch-anthropologischem Gesichtspunkt, bald aufgrund der die Bedürfnisse zustande bringenden bzw. mit diesen korrelierten *Objektivationen*, bald wiederum vom *ökonomischen* Standpunkt aus (besonders in den Analysen von Angebot und Nachfrage) oder auch mit Hilfe der – bewusst *bewertenden* – Anwendung der Wertkategorie des »menschlichen Reichtums«. Hinzugefügt sei, dass fast jede solche Gruppierung das Moment des Werturteils enthält, selbst wenn nicht unmittelbar eine Wertkategorie als Basis der Klassifizierung dient.

Diese verschiedenen Gesichtspunkte führen in der Klassifizierung selbst zu einer gewissen *Heterogenität*. Das würde an sich keine Schwierigkeiten in der Beschreibung von Marxens Standpunkt bedeuten, wenn die verschiedenen Gesichtspunkte stets be-

wusst abgesondert wären. Oft sind aber die »Gesichtspunkte« selber nicht klar und eindeutig. Besonders deshalb nicht, weil mehr als einmal das bewertende Verhalten auf *nicht bewusste Weise* die Klassifizierung konstituiert. Des Weiteren durchkreuzen (durchbringen) die ökonomische Bedürfnis-Klassifizierung häufig philosophische Begriffe, und *last but not least* beeinflusst der *Status quo* der kapitalistischen Gesellschaft mehr als einmal die geschichtsphilosophisch-anthropologische Klassifizierung. Dieser letztgenannte Umstand – und kein unbewältigter Feuerbachianismus – ist die Ursache dessen, dass Marx den naturalistischen Bedürfnis-Begriff nicht überwindet, obwohl er dies des Öfteren versucht.

Am unproblematischsten ist die Klassifizierung der Bedürfnisse aufgrund *der Objektivationen* bzw. ganz allgemein der Gegenstände, des Weiteren der diese betreffenden Bestätigungen, Gefühle, Leidenschaften. (Dass der Gegenstand des Bedürfnisses und das Bedürfnis bei Marx stets korreliert sind, werden wir anhand der Analyse des philosophischen Bedürfnis-Begriffs sehen.) Die Typen der Bedürfnisse gestalten sich je nachdem, auf was für Gegenstände bzw. Gegenstände betreffende Bestätigungen sie gerichtet sind. Die allgemeinste Marxsche Aufteilung kennt in dieser Hinsicht »materielle« und »geistige« Güter, doch ist auch von politischem Bedürfnis, von Bedürfnissen des Gemeinschaftslebens, vom Arbeits-(Betätigungs-)Bedürfnis die Rede. Die Bewertung ist in diesen Aufteilungen kein allgemein durchgeführter Standpunkt. Die Befriedigung des materiellen Bedürfnisses ist nicht nur die grundlegende Lebensbedingung des Menschen, die Ausweitung der materiellen Bedürfnisse ist zugleich ein Zeichen der »Bereicherung« des Menschen; jedoch kann auch ein »geistiges Bedürfnis« entfremdet sein. *Die Bewertung betrifft die Gesamtheit der Bedürfnisstruktur*, worauf wir noch zurückkommen werden.

*Die geschichtsphilosophisch-anthropologische Klassifizierung* erfolgt aufgrund der folgenden Kategorien: »natürliche Bedürfnisse« bzw. »gesellschaftlich produzierte« Bedürfnisse (synonym mit erster sind an einigen Textstellen »physische« oder »notwendige« Bedürfnisse; der zweiten entsprechend »gesellschaftliche Bedürfnisse«, zumindest in einem angewandten Sinn des Wortes). Nun, wie *interpretiert* Marx diese Gruppen?



In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* schreibt er: »[D]er Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben.«<sup>7</sup> Das »physische« Bedürfnis entspricht hier dem biologischen, jenen Bedürfnissen, die auf die Aufrechterhaltung der bloßen Lebensbedingungen gerichtet sind. Hier hat sich Marx (trotz allem terminologischen Anschein) weiter von der naturalistischen Interpretierung entfernt als in zahlreichen seiner reifen Werke. Dies nicht, indem er von einem radikal neuen menschlich-gesellschaftlichen Inhalt der tierisch-biologischen Bedürfnisse spricht (das ist bei Marx auch später – von einigen Formulierungen abgesehen – stets ganz eindeutig), sondern indem er die *Reduzierung* der »menschlichen« Bedürfnisse zu Bedürfnissen wohl gesellschaftlichen Inhalts, jedoch biologisch-physiologischer »Natur« als ein Produkt der *kapitalistischen Gesellschaft* auffasst. Es ist die bürgerliche Gesellschaft, die die menschlichen Sinne den »rohen, praktischen Bedürfnissen« unterordnet, sie macht die Bedürfnisse »abstrakt«, genau indem sie sie zu den bloßen Bedürfnissen der Selbsterhaltung reduziert. Deshalb können die auf die Lebenshaltung ausgerichteten Bedürfnisse hier *keine* selbständige, geschichtsphilosophisch allgemeine Gruppe der Bedürfnisse bilden.

Später wurde infolge eines *ökonomischen* Gesichtspunktes jene Klassifizierung notwendig, welche – mehr oder weniger verändert (bzw. mit unterschiedlicher Interpretierung) – sodann in den reifen Werken anzutreffen ist: die Unterscheidung von »natürlichen« und »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen. Der ökonomische Gesichtspunkt ist, wie bereits darauf hingewiesen, eine Erklärung der *Genese* von Mehrarbeit und Mehrwert bzw. der *Möglichkeit* ihrer Existenz. Das ist aber auch durch den *existenten Status quo* der kapitalistischen Gesellschaft als Ausgangspunkt der Marxschen Analyse und durch den leitenden Gesichtspunkt bei der Kritik des Kapitalismus, der Freilegung der Tatsache der *Exploitation* motiviert.

Wir wollen betrachten, wo und in welchem Zusammenhang diese Kategorien erscheinen (wobei wir nur die wichtigsten Stel-

---

<sup>7</sup> MEW 40: 517.

len berücksichtigen). In den *Grundrissen* spricht Marx von der »Konsumtionsfähigkeit« als Schaffer der Bedürfnisse in der kapitalistischen Gesellschaft und unterscheidet die »durch die Sozietät geschaffnen« und die »natürlichen« Bedürfnisse.<sup>8</sup> Ebenfalls den Kapitalismus betreffend heißt es: »Als das rastlose Streben nach der allgemeinen Form des Reichtums treibt aber das Kapital die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint, in der *die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist; weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtliches erzeugtes getreten ist.*«<sup>9</sup> Und in demselben Werk heißt es auch auf S. 434: »Luxus ist Gegensatz zum *Naturnotwendigen*. Notwendige Bedürfnisse sind die des Individuums, reduziert selbst auf ein *Natursubjekt*. Die Entwicklung der Industrie hebt diese Notwendigkeit, wie jenen Luxus auf – in der bürgerlichen Gesellschaft allerdings nur *gegensätzlich*, indem sie selbst wieder nur bestimmten gesellschaftlichen Maßstab als den notwendigen gegenüber den Luxus setzt.«<sup>10</sup> Im *Kapital*<sup>11</sup> *erscheint die Kategorie der »natürlichen Bedürfnisse« anhand der Bestimmung des Werts der Arbeitskraft:* »Die *natürlichen Bedürfnisse* selbst, wie Nahrung, Kleider, Heizung, Wohnung usw. sind verschieden je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten des Landes. Andererseits ist der Umfang der sogenannten *notwendigen Bedürfnisse*, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher großenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft *ein his-*

---

<sup>8</sup> MEW 42: 29.

<sup>9</sup> Ebd.: 244; Hervorh. Á.H.

<sup>10</sup> Ebd.: 434; die letzten beiden Hervorh. Á.H.

<sup>11</sup> MEW 23: 185; die folgenden Hervorh. Á.H.

*torisches und moralisches Element*«. Schließlich lautet die Definition des Werts der Arbeiterkraft folgendermaßen: »Der Wert der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Wert der *gewohnheitsmäßig* notwendigen Lebensmittel des Durchschnitts-Arbeiters.«<sup>12</sup> Dennoch erscheint die erwähnte Klassifizierung auch hier aufs Neue. Den Unterschied des Werts der Arbeitskraft je nach Ländern erörternd schreibt Marx weiter: »Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen, Preis und Umfang der natürlich und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse.«<sup>13</sup> Zur Analyse der Frage möchte ich noch den Marxschen Gedanken erwähnen, wonach die materielle Produktion immer das Reich der Notwendigkeit war und es auch in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« bleiben wird. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte »erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse«.<sup>14</sup>

Aus all dem geht hervor, dass sich die Kategorie der »natürlichen Bedürfnisse« – zumindest von den *Grundrissen* bis zum dritten Band des *Kapital* – in ihrer Bedeutung nicht verändert hat, wohl aber der Begriff der »notwendigen Bedürfnisse«. Wir wollen zuerst die Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« untersuchen.

Die »natürlichen Bedürfnisse« beziehen sich auf die einfache Erhaltung des menschlichen Lebens (Selbsterhaltung). Sie sind »turnotwendig«, einfach weil der Mensch, ohne sie zu befriedigen, sich als bloßes Naturwesen nicht erhalten kann. Sie sind nicht identisch mit den tierischen Bedürfnissen, da der Mensch als Naturwesen zur Selbsterhaltung auch solche Bedingungen benötigt (Heizung, Kleidung), für die das Tier kein »Bedürfnis« hat. Somit sind auch die zur Erhaltung des Menschen als Naturwesen notwendigen Bedürfnisse gesellschaftlich (die Passage aus den *Grundrissen* ist bekannt, wonach der Hunger, den man mit Messer und Gabel befriedigt, ein anderer ist als der mit rohem Fleisch befriedigte): Die Art und Weise der Befriedigung vergesellschaftet das Bedürfnis sel-

---

<sup>12</sup> Ebd.: 542; Hervorh. Á.H.

<sup>13</sup> Ebd.: 583; Hervorh. Á.H.

<sup>14</sup> MEW 25: 828; Hervorh. Á.H.

ber. Und dennoch widerspricht die Aufstellung des Begriffs der »natürlichen Bedürfnisse« als einer selbständigen »Bedürfnis-Gruppe« und seine Konfrontierung mit dem Begriff der »gesellschaftlichen« oder »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnisse der philosophischen Bedürfnis-Theorie von Marx; zumindest lässt sie sich nicht kohärent in diese eingliedern. Untersuchen wir die Bedürfnisse als *Bedürfnisstruktur* – und wir werden noch sehen, dass Marx das tut – und wenn wir die ganze Bedürfnisstruktur nur in ihrer Korrelation zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen für interpretierbar halten (was ein Zitat aus *dem Anti-Proudhon* beweisen wird), so gibt es *nur* gesellschaftlich produzierte Bedürfnisse und auch die »natürlichen Bedürfnisse« (deren Befriedigungsweise das Bedürfnis selber verändert) sind solchen Charakters.

Die Möglichkeit, den Gegensatz zwischen »natürlichen« und »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen aufzulösen, stellt laut Marx wie gesehen, die *Industrieproduktion* bereit; selbst wenn in der kapitalistischen Gesellschaft auf widersprüchliche Weise, selbst wenn diese Gesellschaft den Widerspruch – zeitweilig – reproduziert. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen den »natürlichen« und den »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen ist also eine Folge der *Zurückweichung der Naturschranken*; die Zurückweichung der objektiven und subjektiven Naturschranken ist *korreliert*, Marx unterscheidet nicht zwischen äußerer und innerer Natur. Doch wäre es aufgrund dieses genialen Gedankens noch nicht notwendig, die selbständige Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« aufzustellen, existiert doch für den Menschen auch die äußere Natur nur in Wechselwirkung mit der Gesellschaft, im Prozess der Vergesellschaftung, des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur.

Lässt sich die Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« innerhalb der Marxschen Gesamtphilosophie nicht interpretieren, ist der Gedanke, den Marx mit der Schaffung dieser Gruppe ausdrücken wollte, doch recht plausibel und einfach. Es geht nämlich darum, dass es die Industrieproduktion, die kapitalistische Entwicklung der Produktivität ist, die es endgültig (laut Marx: unwiderrufbar) ermöglicht, dass das Erhalten der rein physischen Existenz aufhört für den Menschen ein separates, die Alltagsbetätigung organisieren-

des Ziel und Problem zu sein, dass die Menschen nicht weiter nur darum arbeiten, um den eigenen Magen und den der Kinder zu füllen, um sich und ihre Familie vor dem Erfrierungstod zu beschützen.

Doch bietet die Entwicklung der Industrieproduktion nicht einfach Gelegenheit, die »natürlichen Bedürfnisse« reichlich zu befriedigen, sondern sie liquidiert das Problem (den Gegensatz) selbst – nach Möglichkeit *ein für allemal*. Der tiefschürfende Gedanke der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*, wonach es im Grunde genommen die kapitalistische Gesellschaft ist, die die Reduktion zu »physischen Bedürfnissen« durchführt, mit anderen Worten die selbständige Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« konstituiert, erscheint in den späteren Werken als die kapitalistische Reproduktion des Gegensatzes. Es ist nicht zu bezweifeln, dass in dieser Akzentverschiebung ein *positiveres Wertverhältnis* (Werturteil) zur kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck kommt.

Zwar gliedert sich die Aufstellung einer separaten Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« unseres Erachtens nicht organisch in die allgemeine philosophische Bedürfnistheorie von Marx ein, und wir würden eine solche separate »Gruppe« auch nicht in einer heutigen marxistischen Bedürfnistheorie behalten, doch finden wir sie, innerhalb einer solchen, nicht für uninterpretierbar. Unseres Erachtens sind die »natürlichen Bedürfnisse« nicht eine Gruppe von Bedürfnissen, sondern ein *Grenzbegriff*: Jene – je nach Gesellschaften unterschiedliche – Grenze, über die hinaus das menschliche Leben als solches nicht mehr reproduzierbar ist, mit anderen Worten, die Grenze der einfachen Existenz (der massenhafte Hungertod etwa in Indien oder Pakistan ist Ausdruck des Überschreitens dieser Grenze). Es wäre purer Aristokratismus – zumindest in unserer Welt –, diesen Grenzbegriff aus der Besprechung der Bedürfnisse zu eliminieren. Ich würde in diesem Fall nicht von »natürlichen Bedürfnissen«, sondern von der *existenziellen Grenze der Bedürfnisbefriedigung* sprechen.

Es wurde bereits gesagt, dass der Sinn der »notwendigen Bedürfnisse« von *Grundrisse* bis *Kapital* einem Wandel unterlegen war. In den *Grundrissen* entsprechen sie voll und ganz den natürlichen Bedürfnissen; im *Kapital* liegt der Nachdruck auf der *Unterscheidung*, die »notwendigen« Bedürfnisse sind solche historisch *entstandene*

und *nicht* auf bloße Selbsterhaltung ausgerichtete Bedürfnisse, in denen das kulturelle und das *moralische* Element und der Gebrauch entscheidend sind und deren Befriedigung Bestandteil des »normalen« Lebens von Menschen bestimmter Klasse innerhalb einer gegebenen Gesellschaft ist. Das Quantum, das wir zu einer gegebenen Zeit oder bei einer gegebenen Klasse die »notwendigen Lebenserhaltungs-Artikel oder -Mittel« nennen, dient zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse und der »notwendigen Bedürfnisse«.

Der Begriff der »notwendigen Bedürfnisse« ist in dieser Interpretierung äußerst wichtig, wenngleich nur ein beschreibender Begriff. Wenn wir es empirisch erforschen, welche Bedürfnisse befriedigt werden müssen, damit die Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft oder Klasse das Gefühl oder die Überzeugung haben, ihr Leben sei – auf der gegebenen Ebene der Arbeitsteilung – »normal«, so gelangen wir zum Begriff der »notwendigen Bedürfnisse«. Ausdehnung und Inhalt der notwendigen Bedürfnisse kann daher je nach Zeiten und Klassen recht verschieden sein. Für einen USA-Arbeiter von heute gelten andere »notwendige Bedürfnisse« als für einen englischen Arbeiter zu Marxens Zeit oder einen indischen Arbeiter heute. In diesem Sinn schreibt Marx auch im *Anti-Proudhon* über Bedürfnisse, wenn er einen Widerspruch zwischen Bedürfnissen und den Möglichkeiten des Arbeiters registriert. Das bedeutet soviel, dass die notwendigen Bedürfnisse der Arbeiter nicht befriedigt werden können, weil sie sich nicht mit ihrer zahlungsfähigen Nachfrage überdecken.

Wir haben heute bereits gesagt, dass wir die Kategorie der »notwendigen Bedürfnisse« als einen außerordentlich wichtigen, sozusagen soziologisch bedeutsamen beschreibenden Begriff schätzen. Doch ist sein Inhalt eben infolge des beschreibenden Charakters des Begriffs philosophisch verschwommen. Wenn etwa Marx von den »notwendigen Bedürfnissen« der zeitgenössischen englischen Arbeiter spricht, versteht er darunter *nicht allein die materiellen Bedürfnisse*, sondern auch jene nichtmateriellen Charakters, welche mit dem Begriff des »Durchschnitts« interpretierbar sind. In seinem bekannten Fragebogen figurieren innerhalb dieser Kategorie auch der Unterricht, die Bücher und die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft. Da aber die Befriedigung dieser Bedürfnisse (zu gege-

bener Zeit und bei gegebenen Umständen) von materiellen Mitteln abhängt, mit Geld »käuflich« ist – im Fall der Gewerkschaft-Zugehörigkeit fragt Marx nach dem Gewerkschaftsbeitrag – sind diese Bedürfnisse als »notwendige« zu verstehen und die für ihre Befriedigung aufgewendete Wertsumme zählt zum Wert der Arbeitskraft. Jedoch gehören nicht zu dieser Kategorie die individuellen Bedürfnisse, die keinen »Durchschnitt« haben, und besonders nicht diese, deren Befriedigung nicht »käuflich« ist. So geraten dann homogene Bedürfnisse in verschiedene Kategorien (wie wir sehen werden: Fleisch als notwendiges, Artischocke als Luxusbedürfnis), heterogene hingegen in ein und dieselbe (Schnapskonsum und Gewerkschaftsbeitrag als notwendige Bedürfnisse).

Definiert aber Marx die Eigenart der »notwendigen Bedürfnisse« nicht empirisch, sondern philosophisch, gelangt er *inhaltlich* zu einem ganz anderen Ergebnis. Das Reich der materiellen Produktion ist – und bleibt auch in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« – das Reich der Notwendigkeit. In diesem Sinn sind die »notwendigen Bedürfnisse« die in der materiellen Produktion hervorbrachten, stets anwachsenden Bedürfnisse. In der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« muss man *materielle* Bedürfnisse ermessen (die Bedürfnisse von Konsumtion und Produktion) und die Arbeitskraft sowie die Arbeitszeit dementsprechend verteilen. Die geistigen und moralischen, die auf die Gemeinschaft ausgerichteten Bedürfnisse sind in diesem Zusammenhang und dieser Auslegung *Gegensätze* der notwendigen Bedürfnisse. Die letzteren werden – zumindest in Zukunft – nicht vom Platz innerhalb der Arbeitsteilung festgelegt sein, da sie *individuell* sind, sich durch keinerlei Durchschnitt ausdrücken lassen und weil ihre Befriedigung nicht käuflich ist (umso weniger, da es kein Geld geben wird). Diese wären also die sogenannte »freien« Bedürfnisse, eigentlich die Charakteristika des »Reichs der Freiheit«.

Doch wollen wir noch einmal kurz auf das Problem der naturalistischen Bestimmung der »natürlichen Bedürfnisse« zurückkehren. Da das Bedürfnis für Marx, wie wir noch sehen werden, eine Art *Subjekt-Objekt-Korrelation* ist, ist es selbstverständlich, dass das Problem auch vom Gesichtspunkt des *Objekts* (des Gegenstands der Bedürfnisse) in Erscheinung tritt – nämlich vom Gesichtspunkt

des *Gebrauchswerts*. Die naturalistische Interpretierung der Bedürfnisse setzt die naturalistische Interpretierung des Gebrauchswerts voraus, ebenso, wie das Überholen des ersteren das Überholen des Letzteren setzt.

Hinsichtlich dieses Problems können wir lediglich eine *Tendenz* angeben; es kommt ja vor, dass Marx *innerhalb ein und desselben Werkes* verschiedene Interpretierungen bietet. Im *Kapital* ist der Gebrauchswert als die »Naturalform« der Ware definiert, die *das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Natur* ausdrückt.<sup>15</sup> Auch in den *Theorien über den Mehrwert* stößt man auf ähnliche oder noch stärker ausgeprägt naturalistische Auffassung, so etwa in Band III: »Der Gebrauchswert drückt die Naturbeziehung zwischen Dingen und Menschen aus, in fact das Dasein der Dinge für den Menschen. Der Tauschwert [...] ist das *gesellschaftliche* Dasein der Dinge.«<sup>16</sup> Doch liest man auf S. 421 desselben Bandes etwa Folgendes: »[D]ie *selbständige stoffliche Gestalt des Reichtums* verschwindet und er bloß mehr als Betätigung der Menschen erscheint. Alles, was nicht Resultat menschlicher Tätigkeit, Arbeit, *ist die Natur und als solches nicht sozialer Reichtum*. Das Phantom der Güterwelt zerrinnt, und sie erscheint nur noch als beständig verschwindende und beständig wiedererzeugte Objektivierung der menschlichen Arbeit.«<sup>17</sup>

Wenn wir nun untersuchen, wie Marx die Bedürfnisse aufgrund *ökonomischer Gesichtspunkte* (nach Angebot und Nachfrage) gruppiert hat, verabschieden wir uns nicht endgültig von den oben erörterten Auffassungen. Die Gruppen »notwendige« bzw. »Luxus«-

---

<sup>15</sup> Dieselbe Definition findet man bereits in den ökonomischen Manuskripten von 1857–1858 [Ágnes Heller bezieht sich hier auf das Fragment des Urtexts von »Zur Kritik der politischen Ökonomie« von 1858, das in der »Grundrisse ...«-Ausgabe von 1953 auf den Seiten 871–947 abgedruckt war und in den MEW Band 42 nicht übernommen wurde; es ist veröffentlicht in Marx-Engels-Gesamtausgabe | MEGA, Abteilung II, Band 2, Karl Marx: Ökonomische Manuskripte und Schriften, 1858–1861, S. 317ff.; eine elektronische Fassung der 1953-Ausgabe gibt es im Internet unter [www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1858/urtext/index.htm](http://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1858/urtext/index.htm)].

<sup>16</sup> MEW 26.3: 291.

<sup>17</sup> Ebd.: 421; erste Hervorh. Á.H.



Bedürfnisse oder »wahre« bzw. »Luxus«-Bedürfnisse, wahre bzw. »eingebildete« Bedürfnisse sind bei Marx *nicht immer und nicht unbedingt ökonomischer Bedeutung*.<sup>18</sup> Die nur ökonomisch eindeutig interpretierbare Aufteilung enthält meist auch geschichtsphilosophische Elemente und erhält sehr oft *bewertende* Akzente. Die Frage ist, ob es möglich wäre, die Bedürfnisse bzw. die Gegenstände, auf die sie gerichtet sind, aufgrund ihres *Inhalts*, ihrer Qualität den Kategorien Notwendigkeit bzw. Luxus zuzuordnen, oder ob einzig oder in erster Linie die zahlungsfähige Nachfrage es entscheidet, ob irgendein Bedürfnis ein Luxusbedürfnis und sein Gegenstand ein »Luxusgegenstand« ist.

Im *Anti-Proudhon* sind die beiden Lösungen nicht entsprechend differenziert. Allerdings neigt Marx zur rein ökonomischen Interpretierung. Mit der Auffassung Proudhons debattierend, laut welcher die am meisten benutzten Gegenstände zugleich die nützlichsten sind (und der entsprechend man etwa den Schnaps zu den nützlichsten Konsumgütern rechnen müsste!), nimmt er den Standpunkt ein, dass über den konkreten Inhalt der notwendigen Bedürfnisse die Produktion entscheidet: Je größer der Arbeitskraftaufwand, mit dem ein Artikel hergestellt wird, umso mehr nähert er sich der Gruppe der Luxusprodukte. Gleichzeitig, und in demselben Werk erscheint eine dieser Interpretierung widersprechende nichtökonomische Definition. So schreibt er etwa: »Die unentbehrlichsten Gegenstände, wie Getreide, Fleisch usw., steigen im Preis, während Baumwolle, Zucker, Kaffee usw. in überraschendem Grade stetig fallen. Und selbst unter den eigentlichen Esswaren sind die Luxusartikel, wie Artischocken, Spargel etc., heute verhältnismäßig billiger als die nötigsten Lebensmittel. In unserer Epoche ist das Überflüssige leichter herzustellen als das Notwendige.«<sup>19</sup> In dieser Interpretation ist aber »Luxusprodukt« oder »Luxusbedürfnis« keine ökonomische Kategorie mehr; sie erscheinen als Gegenstück des beschreibend-soziologischen Begriffs »notwendige Be-

---

<sup>18</sup> Das Paar »natürliche Bedürfnisse – Luxusbedürfnisse« erscheint nur in den Grundrissen, wo Marx die ersteren, wie gesehen, noch nicht von den »notwendigen Bedürfnissen« unterscheidet.

<sup>19</sup> MEW 4: 92.

dürfnisse«, und in ihrer Definition kommt den »moralischen« und »historischen« Elementen, dem Gebrauch usw. eine einschneidende Rolle zu. Demnach ist alles Luxusbedürfnis, was gewohnheitsmäßig nicht zum Bedürfnissystem der Arbeiterschaft gehört. In der ökonomischen Interpretierung ist hingegen ein Luxusartikel, dessen Gegenstand (Besitz, Konsum des Gegenstands) außerhalb der zahlungsfähigen Nachfrage der Arbeiterschaft liegt. In diesem letzteren Sinn kann man jedoch nicht sagen, dass Luxusprodukte billiger werden, sondern nur so viel, dass das Produkt, das billiger wird als andere Produkte ähnlicher Bestimmung (z.B. Lebensmittel), *nicht weiter Luxusprodukt* ist.<sup>20</sup> Ähnliche Probleme stellen sich im Zusammenhang mit derselben Klassifizierung im zweiten Band des *Kapitals*. Dort werden die Konsumgüter folgendermaßen aufgeteilt: »a) *Notwendige* Konsumtionsmittel, wobei es ganz gleichgültig, ob es ein solches Produkt, wie z.B. Tabak, vom physiologischen Standpunkt aus ein notwendiges Konsumtionsmittel ist oder nicht; genug, dass es gewohnheitsgemäß ein solches«; und »b) *Luxus*-Konsumtionsmittel, die nur in dem Konsum der Kapitalistenklasse eingehen, also nur gegen verausgabten Mehrwert umgesetzt werden können, der dem Arbeiter nie zufällt.«<sup>21</sup> Ich glaube, das sei die einzig relevante Interpretierung zwecks Bestimmung der Luxusprodukte und Luxusbedürfnisse, jeweils in konkreten Situationen konkret angewendet. *Keinerlei* konkretes Produkt oder Bedürfnis *besitzt* die Eigenschaft, Luxusprodukt oder Luxusbedürfnis zu sein; darüber entscheidet *allein*, ob die Mehrheit der Bevölkerung oder nur die infolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ein bedeutend höheres Niveau der zahlungsfähigen Nachfrage repräsentierende Minderheit den Gegenstand des Bedürfnisses besitzen oder gebrauchen, das Bedürfnis befriedigen kann. Infolge der steigenden Produktivität wie auch infolge der gesellschaftlichen Strukturveränderungen werden frühere Luxusbedürfnisse zu notwendigen Bedürfnissen, ohne dass sich ihre Qualität um ein Haar geändert hätte. (Ebenso kann aber auch das Gegenteil eintreffen.

---

<sup>20</sup> Es ist an Beispielen nachweisbar, dass dies de facto geschehen ist: Weder Zucker noch Artischocken sind heute in irgendeiner Hinsicht mehr Luxusgüter.

<sup>21</sup> MEW 24: 402.

Eben Marx hat es erörtert, dass zu Beginn der kapitalistischen Reproduktion in England ein Teil der früher notwendigen Bedürfnisse zum Luxusbedürfnis aufstieg.) Deshalb akzeptieren wir selbst *diese* Marxsche Konzeption und finden die Kategorie der »Luxusbedürfnisse« nur in ökonomischer Sicht interpretierbar.

Das erwähnte Problem meldet sich nicht hier, sondern in späteren Ausführungen. über die Prosperity-Phasen des Kapitalismus schreibt Marx Folgendes: »[D]ie Arbeiterklasse [...] nimmt auch momentanen Anteil an der Konsumtion ihr sonst unzugänglicher Luxusartikel.«<sup>22</sup> Sobald über die zahlungsfähige Nachfrage die Konsumtion auch in der Arbeiterklasse zugegen ist, befriedigt sie nicht »Luxusbedürfnisse«, das fragliche Bedürfnis hört im Sinn der angeführten Konzeption auf, ein Luxusbedürfnis zu sein. Diese Zweideutigkeit von »Luxusprodukt« und »Luxusbedürfnis« fügt sich aber äußerst kohärent in Marxens Gesamtkonzeption ein, in jene Konzeption nämlich, wonach die Erreichbarkeit solcher »Luxusgüter« für die ganze Bevölkerung nur für *ausnehmliche* und *kurze* Perioden charakteristisch ist. Auf die Prosperität folgt die Krise, in der dieselben Artikel (und Bedürfnisbefriedigungen) wieder unerreichbar werden. Die Erfahrungen anhand der Entwicklung des Kapitalismus berücksichtigend könnte man vielmehr sagen (was Marx übrigens stets behauptet hat), dass jede auf gesellschaftlicher Arbeitsteilung beruhende Gesellschaft diese ökonomisch separate Gruppen der Bedürfnisse – die notwendigen und die Luxusbedürfnisse – reproduziert, dass allein die Gesellschaft der »assozierten Produzenten« diesen Gegensatz aufzuheben vermag, nicht nur indem die sogenannten »Luxusbedürfnisse« aufhören zu sein, sondern indem sich auch das System der »notwendigen Bedürfnisse« verändert, der Entfaltung der individuellen »freien Bedürfnisse« die Bahn öffnend. Wir bestreiten einzig, dass die »Luxusbedürfnisse« gemäß ihres Inhalts und ihrer Qualität definierbar seien, dass die Bedürfnisse aufgrund ihrer konkreten Qualität oder Quantität überhaupt zu »notwendigen« bzw. »Luxusbedürfnisse« aufteilbar sind.

Bestimmte konkret bewertende Kategorien erscheinen auch in den vorhin betrachteten Gruppen – einmal schreibt Marx etwa über

---

<sup>22</sup> Ebd.: 409.

»wirkliche« und »eingebildete« Gebrauchswerte<sup>23</sup> –, die *Haupttendenz* ist dennoch das Eliminieren der bewertenden Kategorien. Und dennoch ist *Basis und Maßstab* jeder Gruppierung und Klassifizierung das *Bedürfnis als Wertkategorie*.

Wie auch sonst, ist auch in diesem Fall Marxens wichtigste Wertkategorie der *Reichtum*; das ist zugleich eine Kritik der »Reichtum«-Kategorie der klassischen politischen Ökonomie, welche mit dem materiellen Reichtum identisch ist. Für Marx ist die Voraussetzung des »menschlichen« Reichtums, jedoch nicht mehr als seine Voraussetzung, lediglich die Basis für die freie Entfaltung sämtlicher menschlicher Fähigkeiten und Sinne, damit die freie und vielseitige Betätigung jedes *Individuums* zustande kommen kann. Das Bedürfnis als Wertkategorie ist nichts anderes als *das Bedürfnis dieses Reichtums*. In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* schreibt er: »Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen *Reichtums* und *Elends* der *reiche Mensch* und das *reiche menschliche* Bedürfnis tritt. Der *reiche Mensch* ist zugleich *der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung bedürftige Mensch*.«<sup>24</sup> Und sodann: »[D]as Privateigentum weiß das rohe Bedürfnis nicht zum *menschlichen* Bedürfnis zu machen.«<sup>25</sup> *Marx weist die Gesellschaft des kapitalistischen Privateigentums vom Gesichtspunkt des Werts den »reichen menschlichen Bedürfnisses« zurück. Sie ist unfähig, die »rohen« zu »reichen menschlichen Bedürfnissen« zu verwandeln, so groß auch der materielle Reichtum sei, den sie hervorbringt.*

Das *Ausarbeiten* der Wertkategorie des Bedürfnisses ist das Werk des jungen Marx. Beim reifen Marx ist diese Kategorie bereits gegeben, bereits Ausgangspunkt, er findet es nicht notwendig, sie erneut zu analysieren. Dennoch erscheint sie auch später häufig, in *direkter* und *offener* Form. Wir erinnern uns an das Zitat, in welchem er die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals den »Entwicklungsbedürfnissen« des Arbeiters gegenüberstellt, oder an das Ausschlaggebenste, an den Begriff der auch als Wertkate-

---

<sup>23</sup> MEW 26.1: 130.

<sup>24</sup> MEW 40: 544; bis auf die vorletzte Kursivsetzung alle Á.H.

<sup>25</sup> Ebd.: 547.

gorie fungierenden *radikalen Bedürfnisse* (auf die Schlüsselrolle dieses Begriffs in der Marxschen Theorie wollen wir später noch einmal zurückkommen).

Häufig erscheinen aber solche *reinen* Wertbegriffe auch als Konklusion der Kritik des Kapitalismus. Es werden nicht zu viele Lebensmittel produziert im Verhältnis zur vorhandenen Bevölkerung. Umgekehrt. Es werden zu wenig produziert, um der Masse der Bevölkerung *anständig* und *menschlich* zu genügen.«<sup>26</sup>

Doch muss man nicht auf die Beispiele der reinen Wertkategorien zurückgreifen, um zu beweisen, dass jedes Bedürfnis betreffende Urteil mit dem positiven Wert der »reichen menschlichen Bedürfnisse« abgewogen wird. Was sonst diente Marx als Fundament, um die Bifurkation der Luxusbedürfnisse und der notwendigen« Bedürfnisse *abzulehnen*? Wie sonst konnte er eine Gesellschaft *abweisen*, die auf der einen Seite Reichtum, auf der anderen Armut schafft? Laut welchem anderen Maßstab wäre eine Wirtschaftsstruktur *verurteilbar*, weil die Motive ihrer Dynamik die Verwertungsbedürfnisse und nicht die Entwicklungsbedürfnisse des Arbeiters sind? Von welchem anderen Ausgangspunkt könnte er dem Reich der materiellen Produktion als Reich der Notwendigkeit ein anderes Reich *gegenüberstellen*, das Reich der freien Selbstbetätigung, der Freiheit? Wie sonst würde er, immer wieder aufs Neue, *in einem positiven Zukunftsmodell die für die allseitige Betätigung dienende Freizeit und das Aufwachsen der Arbeit zum Lebensbedürfnis so hochschätzen* – den wahren Reichtum der Gesellschaft stets an der ersteren, der Muße messend? Wie sonst könnte er das mit dem Aufhören des Privateigentums zustande kommende individuelle Eigentum und die Verteilung der Güter je nach *individuellem* Bedürfnisse *bejahen*? Mit scharfem Blick wurde Eduard Bernstein des »bewertenden« Verhaltens von Marx gewahr, und wollte es von der ökonomischen *Analyse* der kapitalistischen Gesellschaft loslösen – doch sind die beiden bei Marx untrennbar. Ohne Wertprämissen wäre Marx ein *immanenter* Kritiker des Kapitalismus und ohne immanente Untersuchung des Kapitalismus ein romantischer Antikapitalist.

---

<sup>26</sup> MEW 25: 268; Hervorh. Á.H.

## Über Ágnes Heller

Am 12. Mai 1929 in Budapest geboren und in einem jüdischen Elternhaus aufgewachsen, musste Ágnes Heller nach der Machtübernahme der faschistischen Pfeilkreuzler 1944 in Ungarn gemeinsam mit ihrer Mutter immer wieder vor den Nazis fliehen, entging jedoch Deportation und Ermordung – im Unterschied zu ihrem Vater, der in Auschwitz ermordet wurde.

1947 begann sie an der Universität Budapest ein Studium der Physik und Chemie, wechselte unter dem Eindruck einer Vorlesung des marxistischen Philosophen Georg Lukács das Studienfach und begann, Philosophie zu studieren. 1955 wurde sie von Lukács promoviert und schließlich seine Assistentin. Nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands im Jahr 1956 ging sie auf kritische Distanz zum System. Ágnes Heller wurde aus der Partei ausgeschlossen, Berufs- und Schreibverbot folgten. Im Jahr 1965 überlistete sie die politische Aufsicht und fuhr zur Sommeruniversität der jugoslawischen Praxis-Gruppe auf der kroatischen Insel Korcula, wo sie sich in die Debatten kritischer Denker und Marxisten einmischte. Dort protestierten sie und ihre Freunde von der »Budapester Schule« (u.a. Ferenc Fehér, Mihály Vajda, Maria und György Márkus, Andras Hegedüs) 1968 offen gegen den Einmarsch der Sowjetarmee in die Tschechoslowakei.

Weitere kritische Interventionen führten schließlich 1973 zu ihrer akademischen Maßregelung, im Jahr 1977 emigrierte sie mit ihrem Mann Ferenc Fehér (1933–1994) nach Australien und lehrte in Melbourne Soziologie. 1986 wurde sie auf den Hannah-Arendt-Lehrstuhl an der Philosophiefakultät der New School for Social Research in New York berufen.

Bereits in frühen Publikationen wandte sich Ágnes Heller in Anlehnung an die Arbeiten von Georg Lukács vernachlässigten Themen marxistischer vor allem aber »marxistischer-leninistischer« Theorie zu. In ihrem Essay »Hypothese über eine marxistische Theorie der Werte« zitierte sie eine Passage aus dem »Grundrisse«-Manuskript von Marx: »Was ist der Reichtum anders, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fä-

higkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen?» Der Beantwortung dieser Frage widmete sie zahlreiche Studien und Veröffentlichungen, die betont politisch waren.

Es entwickelte sich damals eine intensive publizistische Zusammenarbeit mit dem VSA: Verlag und der Zeitschrift Sozialismus. 1976 beziehungsweise 1980 erschien die Erstausgabe des vorliegenden Buches, 1977 »Instinkt, Aggression, Charakter«, 1978 »Philosophie des linken Radikalismus«, 1980 »Theorie der Gefühle« sowie 1981 »Das Leben ändern«. In diese Zeit fällt auch eine intensivere Auseinandersetzung mit den Gründen des beginnenden Niedergangs der realsozialistischen Länder, die deutsche Übersetzung der umfangreichen gemeinsam mit Ferenc Fehér und György Márkus verfassten Studie »Der sowjetische Weg. Bedürfnisdiktatur und entfremdeter Alltag« erschien 1983 im VSA: Verlag. Im Vorwort notierten die Autoren »Unsere Hoffnungen richten sich darauf, dass nach dem Zusammenbruch oder der radikalen Veränderung des sowjetischen Unterdrückungsregimes auch die lateinamerikanischen, asiatischen und afrikanischen [...] Diktaturen untergehen werden, während sich die westlichen Demokratien in die Richtung wirklicher Demokratie, also in sozialistischer Richtung radikalisieren. [...] Wir betonen die Überzeugung, dass die Welt nicht weniger, sondern mehr Sozialismus braucht, als sie heute hat.«

Nach ihrer Emeritierung pendelte Ágnes Heller halbjährlich zwischen New York und Budapest. Sie argumentierte in ihren späten Schriften – unter anderem in ihrer Autobiografie »Der Affe auf dem Fahrrad: Eine Lebensgeschichte« (1997 bei Philo Fine Arts) – differenzierter als 1983, gleichwohl hat sie sich als Verteidigerin progressiver demokratischer Werte immer wieder zu Wort gemeldet, Kontroversen nie gescheut. Als Viktor Orbán 2010 wiedergewählt wurde, war sie es, die ihre Stimme erhob – bei Demonstrationen, in Vorträgen und gegenüber den Medien. Ihre entschiedene Gegnerschaft zu seiner Regierung hatte sie noch im Frühjahr 2019 in dem Buch »Paradox Europa« (Edition Konturen) verdichtet, das die europäische Krise analysiert. Am 19. Juli 2019 ist sie im Alter von 90 Jahren laut Augenzeugen in den Plattensee hinausgeschwommen und nicht mehr zurückgekehrt.

*VSA: Verlag Hamburg*

# VSA: Weitere Hellrote Bändchen



Louis Althusser

## **Die Krise des Marxismus**

Ein hellrotes Bändchen  
aus den 1970er Jahren

Mit einem Nachwort von Frieder Otto  
Wolf | 108 Seiten | Aus dem Franz. von  
Peter Schöttler und Erika Töller  
EUR 14.00 | ISBN 978-3-96488-148-9

Die Krise des Marxismus – so Althusser  
bereits 1977 – kann eine außer-  
ordentlich befreiende Wirkung haben,  
wenn sie nicht einfach dem Gegner  
überlassen wird.

VSA: Verlag  
St. Georgs Kirchhof 6  
20099 Hamburg  
Tel. 040/28 09 52 77-10  
Fax 040/28 09 52 77-50  
Mail: [info@vsa-verlag.de](mailto:info@vsa-verlag.de)



Pierre Bourdieu

## **Die Intellektuellen und die Macht**

Ein hellrotes Bändchen  
aus den 1990er Jahren

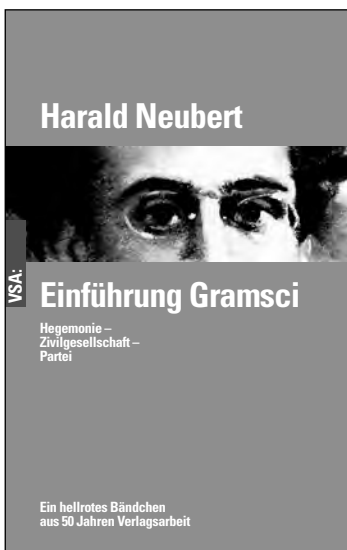
108 Seiten | Herausgegeben von  
Irene Dölling | Aus dem Französischen  
von Jürgen Bolder unter Mitarbeit  
von Ulrike Nordmann und Margareta  
Steinrücke | EUR 14.00  
ISBN 978-3-96488-150-2

Auf der Suche nach der Rolle von  
Intellektuellen kommen wir nicht an  
Pierre Bourdieus Analysen vorbei.  
Seine Forderungen nach Reflexion der  
eigenen sozialen Situation und Sprache  
sind heute relevant wie nie.

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)



# VSA: Weitere Hellrote Bändchen



Harald Neubert  
**Einführung Gramsci**  
Hegemonie – Zivilgesellschaft – Partei  
Ein hellrotes Bändchen  
aus den 2000er Jahren  
96 Seiten | EUR 14.00  
ISBN 978-3-96488-151-9

Harald Neuberts Einführung liefert hilfreiche Bausteine zum Verständnis seines politisch-theoretischen Entwicklungsgangs.

VSA: Verlag  
St. Georgs Kirchhof 6  
20099 Hamburg  
Tel. 040/28 09 52 77-10  
Fax 040/28 09 52 77-50  
Mail: [info@vsa-verlag.de](mailto:info@vsa-verlag.de)



David Harvey  
**Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise**  
Ein hellrotes Bändchen  
aus den 2010er Jahren  
Aus dem Amerikanischen  
von Christian Frings  
96 Seiten | EUR 14.00  
ISBN 978-3-96488-152-6

Zwei knappe Grundlagentexte für die kapitalismuskritische Bewegung von David Harvey, in denen er zum einen die urbane Entwicklung in die allgemeine Theorie des Kapitals integriert und zum anderen Grundzüge eines antikapitalistischen Übergangs skizziert.

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)